Seite 8

Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig. Kaden & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 77. | Dresden, Donnerstag den 4. April 1918. | 29. Jahrg.

Kampfpause im Westen.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Westfront, 2. April 1918.

Die **Kampfpause dauert an.** Die durcheinandergewirbelten britischen **Heere ordnen sich unter dem endlich durchgesetzten Oberbefehl des französischen Generals Foch zu** häftigster Defensive. Die Franzosen, ebenso wie die Briten, bauen, nach **Meldungen deutscher Fernflieger,** hinter ihren **zweiten Linien neue Stellungen aus. Welche Folgerungen** die deutsche **Führung aus dieser Lage ziehen wird, bleibt** mit derjenigen **kühlen Ruhe abzuwarten, die die bisherigen** Erfolge **verdienen. Doch besteht Grund zu der Annahme, daß** die Kampfpause, **die nicht nur in dem schlechten Wetter,** sondern **auch in der großen Entfernung der Kampflinien von** ihrer **Operationsbasis ihren natürlichen Grund hat, der** deutschen **Heeresleitung nicht überraschend kommt. Immer** wieder **ist festzuhalten, daß vor Beginn der Ereignisse** Hindenburg **und Ludendorff selber die kommende Offensive** in ihrer **Technik und ihrem Ablauf als völlig unvergleichbar** mit allen **bisherigen Angriffsschlachten hingestellt haben.**

kb. Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 4. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront lebte die Gefechtstätigkeit südlich von der Somme auf. Ueberraschend und nach starker Artillerievorbereitung versuchte der Feind am frühen Morgen und am Nachmittage viermal vergeblich, die ihm entrissene Höhe südwestlich von Moreuil wieder zu gewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen.

Vor Verdun und am Parroy-Walde vielfach lebhafter Feuerkampf.

Osten:

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß gefaßt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Die Felder des Durchbruchs.

Eigenbericht vom westlichen Kriegsschauplatz.

Westfront, 25. März.

Zwischen **Cambrai und St. Quentin. In der zweiten englischen** Stellung. Ein gelber zertrichterter Hügel. Ein kalter, klarer Frühlingsmorgen. Im Winde flattert nervös das dumpfe Zittern der Kanonen von **Bapaume herüber. Am blauen Himmel ziehen** brummend, rauchend, singend Flieger — gleich Kranichen gestaffelt — in langem Keile. Und zu Füßen des Hügels liegen die Felder des deutschen **Durchbruchs,** der heute schon Geschichte ist.

Die Felder dieses Durchbruchs sind Felder des Todes. Ringsum Zerstörung und Tod in blanker Sonne — in hundert Farben — in mehreren Schichten. Da ist die alte Zerstörung, die deutsche vom letzten Jahr, die systematische, maschinelle: kein Haus, kein Baum, kein Keller, keine Wand — eine schauerliche rote Steinöde — abgeholztes Schußfeld — dem suchenden Auge nur stumpfe Leere bietend. Und da ist die neue, die englische Zerstörung, jenseits der ersten Gräben: lebendig gewissermaßen und bunt in ihren Zufälligkeiten — geisterhafte Dorfruinen — durchsiebte Kirchtürme — abgeknickte Schornsteine. Ueberall aber — dort wie hier — die braune, gärende Frühlingserde zerstampft und aufgeschlitzt — mit Gas verseucht, mit Splittern tausendfach verwundet — Trichter aller Jahrgänge, viel weiter als das Auge reicht, nach Norden und Süden, hundert Kilometer lang. Ausgestorben sind die englischen Unterstände und die Gräben mit den Londoner Straßennamen — flatternde Abschiedsbriefe, ausgeschüttetes Essen, verlorene Stahlhelme, verdreckte Patronenrahmen — Leichengeruch in der Morgenluft, durch die die Lerchen trillern. An den Brandmauern der Hausruinen, neben den alten Schildern der Deutschen, die neuen englischen: Put on Steel Helmets — Grenade Store — No trafic to this point in daylight. (Stahlhelme aufsetzen! — Handgranatenlager — Bei Tage für Verkehr gesperrt!) — Schottische Konzertplakate an mannshohen Baumstümpfen angeklebt — mit ihren schreienden Farben vergeblich einladend zum Spiel einer eben eingetroffenen **Front-Music-Band** (Frontkapelle). Und daneben der saubere Drahthürden, in denen von vier Tagen noch deutsche Kriegsgefangene von der Schanzarbeit ausruhten. Englische Friedhöfe, sauber und selbstbewußt, noch im Tode sich abhebend von den kriegsproletarischen **Native-Cemeteries** (Eingeborenen-Friedhöfen), auf die die Körper der Farbigen geworfen wurden. Menschenleere Zeltlager und Barackenstädte aus Holz und Wellblech — umgestürzte Protzen — niedergemähte Kolonnenpferde — stehengebliebene Batterien — und auf mühsam sich quälendem Wiesengrün die Reste eines abgestürzten deutschen Flugzeugs — alt, vergilbt — tot. So sind die Felder des deutschen Durchbruchs. Tod auf und unter und über der Erde. Und dabei soll Schweigen decken die wirklich Toten — die Leichen, starren Körper der Gefallenen, die zwischen Scarpe und Oise liegen. Den rheinischen Studenten mit der letzten Nummer der „Hochschule“ in der Tasche — den Ulster-Freiwilligen, der das Markus-Evangelium mit der Hand umspannt und viele andere in Khaki und in gelbem Tuch — auch jenen deutschen Gefreiten, der in einem Trichter lag. Die Sonne funkelte auf seinen goldnen Ring und an dem aufgerissenen Hemd auf seiner Brust leuchtete ein rotes Monogramm: FP. Ein Namenloser, ohne Besonderheiten — ein Soldat — einer von vielen.

Die Felder des deutschen Durchbruchs sind heute voll Tod. Aber nicht als solche werden sie im Gedächtnis unseres Volkes leben. Auf diesen Feldern begann vor 48 Stunden die größte Schlacht der Geschichte. Von diesen Lehmgräben aus traten die deutschen Bataillone zum letzten Stoßmarsch vor. Sie stehen zu dieser Morgenstunde schon hinter Bapaume. In wenigen Tagen werden sie hinter Albert und wieder in wenigen Tagen vor Montdidier kämpfen. Wenn wir in 20 Jahren auf diesen Krieg zurückblicken und nach dem Anfang seines guten Endes suchen, dann werden wir uns auf diese öde, wellige Kanallandschaft im alten Vermandois besinnen müssen — auf diese Löcher und Sappen der ersten deutschen Linie — und auf den Frühlingssturm, der hier aus dichtem Nebel eines Morgens plötzlich vorbrach. Niemals werden die Tage und Nächte dieses März vergessen werden!

Damals waren die englischen Gräben noch voll von lebendigen Menschen, die nichts Böses ahnten. In den Barackenlagern rauchten lustig die Feuer der Schotten. Der Regimentskommandeur spielte im zehn Meter tiefen Unterstand mit seinen Leuten Bridge. Zwischen den Zelten blühten die ersten Blumen auf. Und vor der Verbandsbaracke bettelte ein kleines Messingschild in der Sonne, das über der Fußmatte angebracht war: „Please emplo me!“ (Ich bitte um Benutzung!) Seit Dezember herrschte ruhiger Krieg an diesem Abschnitt.

Dann aber eines Nachts — es ist erst 48 Stunden her — sternenlos, neblig, stockfinster, bis 2 Uhr früh kaum ein Schuß — dann brach das Wetter von drüben los. Zuerst wie ein Feuerüberfall. Alles verkroch sich. Aber dann heulten die Sirenen: Gas. In allen Gräben, auf allen Batterien, bis weit ins Hinterland; auf allen Straßen: Gas. Stundenlang. Alles schlüpfte in die Respirator Boxes (Gasmasken). Die Infanteristen kauerten sich. Die Kanoniere stöhnten im Geschirr. Sie schossen auf die alten deutschen Batterien, aber da mußten tausend neue sein. Keine Sicht. Kein rotes Mündungsfeuer. Immer nur Schwaden von Gas. Das Gas hing tief im Nebel fest. Die Kanoniere stöhnten. Eine Batterie nach der andern fällt aus. — Und dann von 4 Uhr an die reinen Splittergranaten. Schwerer als je. Wo haben die Deutschen die vielen Kanonen her? Die gelbe Erde brodelt. Unterstände stürzen, Gräben rutschen. Die vordersten Posten taumeln zurück. Eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Gleich müssen sie kommen, die Germans. Sind genügend Reserven da? Keine Verbindung nach hinten. Die Strippen zerrissen. Im Nebel versagen die Blinker. Damned mist! (Verfluchter Nebel!) Ein Handgranatenlager geht donnernd auf. Drei Stunden, vier Stunden. Es wird heller Vormittag. Aber immer noch trüber, dicker, echter Londonfog. Der Unterstand des Regimentskommandeurs schwankt trunken hin und her. Die Verbandsbaracke hinten mit dem kleinen Messingschild über der Fußmatte füllt sich mit blutenden Gestalten. Schmutzigrot spritzen im gelben Nebel die prasselnden Einschläge auf.

•

Da — um 9 Uhr 40 — Pause — still. Man hört sekundenlang irgendwo Holz brennen, Menschen stöhnen, aufschreien, kurze Befehle. Die Schützen schleppen ihre leichten Lewis-Gewehre nach oben. Was lebt, stürzt aus den Stollen hervor. Viele Lücken, aber alles auf Posten. Alles wartet. Ein nervöses Maschinengewehr takt los, als noch niemand zu sehen ist. Ein dichter Eisenvorhang senkt sich hinter die ersten englischen Linien. Die deutsche Feuerwalze hat sie abgeriegelt, und im selben Augenblick setzt sich die deutsche Sturmkette in Bewegung.

Und jetzt kamen sie an — und so begann es — zwischen diesen gelben, rauchenden Trichtern — es war 9 Uhr 40 Minuten am 21. März 1918. Sie sehen nichts als Nebel vor sich lagern. Sie sprangen nicht, sie rannten nicht — sie wanderten in gleichmäßigem Tempo in den Nebel hinein, voran die Sturmbataillone. Hier stießen sie auf bewaffnete Hausruinen, hier auf befestigte Wälder. Sie kletterten steil anstrebende Hügel hinauf, sie schritten durch Mulden, auf die das englische Sperrfeuer seit Monaten eingeschossen war, sie wateten durch Bäche, überall mit vollem Marschgepäck. Denn es war kein Tagesunternehmen, zu dem sie ausgezogen, sondern die lange Vormarsch-Schlacht, die diesen Krieg beenden sollte. Hier rannten sie ohne Widerstand über zwei sterbende englische Gräben hinweg, dort jagten sie mit Handgranaten die grünen Schotten vor sich her. Mit Flammenwerfern räucherten sie Stützpunkte aus. Mit Sturmwagen stießen sie die stärksten der feindlichen Erdwerke ein. Einzelne feuernde Maschinengewehrnester mußten sie stundenlang belagern, ehe der ausgeschossene Tommy sich ergab. Sie kamen an Hügeldörfer, die waren ringsum wie Festungen, wo sie sie anpackten, spien sie Reihenfeuer. Dann schoben sich Sturmkompanien wie Schlangen am Boden vor, voltigierten von Trichter zu Trichter, gängelten an ein, zwei Stellen in die feindlichen Linien hinein — rollten Gräben auf, blitzschnell wie Zauberkünstler. Und das alles im Nebel — im dichtesten Nebel. Manchmal wogten die kleinen Verbände ungeordnet durcheinander. Aber überall ging es vorwärts — nicht überall in gleicher Tiefe, aber überall mit jener Sicherheit, die nicht aus dem einzelnen und der Person, sondern aus dem Ganzen und aus dem Geist stammt. Wo nicht von vorn, da durch Umfassung. Bald schlichen sie wie Katzen, bald sprangen sie mit blankem Bajonett. Frei und doch nach dem Gesetz, eine Maschine, aber eine Maschine von heiß atmenden Menschen.

So rollten sie über diese gelben Hügel des Durchbruchs, so rollten sie an der ganzen hundert Kilometer langen Front über die englischen Wälle hin, immer dicht, manchmal allzu dicht hinter der hüpfenden Feuerwalze her, die ihnen über Hindernisse und Gegenwirkung die ersten Gassen bahnte. Und ihnen nach aus dem Nebel quoll unerschöpflich der Strom der grauen Reserven, der bereitgestellten Arbeitssoldaten, der vorrückenden Batterien, der hochbeladenen Munitionskraftwagen. So begann die große Schlacht. So erwachte die Westfront aus vierjähriger Erstarrung zu blutendem Leben.

Nicht wegen der Toten werden diese Felder des deutschen Durchbruchs unvergessen bleiben, sondern wegen der Lebenden, die sie glücklich überwanden. Wohl haben auch die Toten die Schlacht gewonnen — alle einzelnen — auch jener Student — auch der Gefreite FP. Aber stärker als die Trauer schüttelt die Hoffnung unser Herz. Noch immer rollt vom Westen her das Feuer durch den Morgen — über diese gelben Hügel hin. Die Toten schlafen. Aber **unsere Herzen zittern um Bapaume.** kb.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

•

Nutzlose Gegenangriffe.

Berlin, 3. April. Während der seit einigen Tagen im Westen eingetretenen Kampfpause haben sich die Engländer und Franzosen **immer wieder in nutzlosen Gegenangriffen verblutet** und ihre Verluste ins Ungeheure gesteigert. Dagegen haben örtliche Erfolge die Deutschen in den Besitz wichtiger Höhenstellungen auf dem westlichen Avreufer gebracht. Größere Kampfhandlungen spielten sich zur Zeit **auf dem Schlachtfelde im Westen nicht ab.** Dies ist nur natürlich, **nach so gewaltigen Schlägen wie denen der letzten Woche mußte eine Kampfpause eintreten, um die weiteren Entscheidungskämpfe vorzubereiten.** Auch bei früheren Offensiven hat die deutsche Oberste Heeresleitung so verfahren. So folgte dem Durchbruch bei Gorlice, nach dem der San erreicht worden war, eine längere Pause, nach deren Ablauf ein um so kräftigerer und erfolgreicherer Schwung folgte. Ein gleiches trat in Italien nach Erreichung der Tagliamentolinie ein. Solche methodische Kriegführung hat bisher die deutschen Erfolge gewährleistet.

•

Das Karfreitagsgefecht um Conchy.

Berlin, 3. April. Ein deutsches Bataillon wurde südlich Montdidier von drei französischen angegriffen. Die anfahrenden feindlichen Panzerautos wurden von Maschinengewehren mit Stahlkernmunition beschossen, die die Panzerung durchschlagen. Ein Sturmwagen bleibt liegen, der Rest macht schleunigst kehrt. Aufs neue fahren drei Tanks an; dasselbe Bild wiederholt sich. Französische Kolonialinfanterie, die nach kräftiger Artillerievorbereitung vorgeht, wird mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Schließlich gelingt es dem Feinde, sich am Westrand des Ortes einzunisten. Da springt ein deutscher Unteroffizier vor. In der Sommeschlacht 1916 war er schwer verwundet den Engländern in die Hände gefallen. Damals wurde er Zeuge, wie die Engländer erbarmungslos seine verwundeten Kameraden niedermachten, während er selbst sich totstellte und dadurch entkam. Jetzt bahnt er sich einen Weg durch die Häuser, durchschlägt mit der Spitzhacke die Mauern, bringt ein Maschinengewehr im Rücken der Feinde in Stellung und ermöglicht durch sein wirksames Flanken- und Rückenfeuer der eigenen Infanterie, den westlichen Dorfrand zu nehmen.

•

Schwere Verluste englischer Hilfsvölker.

Berlin, 3. April. Wie stets bei allen Kämpfen der Engländer **haben auch jetzt wieder ihre Hilfsvölker aufs schwerste bluten müssen. Sie wurden stets an den Brennpunkten der Kämpfe eingesetzt.** Eine **kanadische Kavalleriebrigade,** die nördlich von Moreuil attackierte, **wurde** durch deutsches Feuer fast bis auf den letzten Mann vernichtet.

•

Deutsche Erfolge in der Luft.

† **Berlin,** 3. April. Bis zum Abend des 1. April schaukelten dicht vor Arras fünf englische Fesselballone in der Luft. Nachdem die englischen Flieger durch den Angriff einer deutschen Jagdstaffel hinter ihre Front zurückgeschlagen worden waren, ging Leutnant Röth mit einer Jagdmaschine blitzschnell zum Angriff gegen die Fesselballone vor. Rasch hatte er die beiden ersten erledigt. Brennend kamen sie herunter. Trotz wütenden Flakfeuers stürzte er sich auf den dritten und setzte auch diesen durch Nahangriff mit dem Maschinengewehr in Brand. Von den deutschen Beobachtungsstellen wurde der Hergang gesehen und frisch zurückgedrahtet. Während nun alles die Rückkehr des erfolgreichen Fliegers mit höchster Spannung erwartete, schraubte sich dieser unerwartet mitten in den englischen Sprengwolken nochmals ein Stück in die Höhe, bog seitlich ab und neigte sich erneut zum Stoßflug gegen den vierten Ballon. Auch dieser ging in Flammen auf. Gleichzeitig griff Feldwebel Bauer den fünften Ballon überraschend von oben her an und brachte ihn brennend herunter. Beide Flieger erreichten, vom englischen Geschoßhagel vergeblich verfolgt, ihren Flugplatz, wo sie von ihren Kameraden und den höheren Kommandostellen herzlich beglückwünscht wurden. Die ganze englische Ballonstellung in dieser Gegend war damit binnen zehn Minuten vernichtet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180404/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG